

# Eine sachliche Auseinandersetzung

**D**er vom Kantonsrat kürzlich verabschiedete Richtplan zur Windenergie lässt die Emotionen hoch gehen. Das ist auch nachvollziehbar, da es bei der Abwägung von Vor- und Nachteilen immer zu unterschiedlichen Einschätzungen kommen kann. Umso wichtiger ist, dass wir diese Abwägung aufgrund klarer Fakten vornehmen.

Im vergangenen Jahr haben wir dem eidgenössischen Energiegesetz zugestimmt und damit auch den Ausstieg aus der Kernenergie beschlossen. Dieser verloren gehende Energieträger soll durch regional produzierte erneuerbare Energie ersetzt werden.

Das ist kein Wunschkonzert, sondern die Kantone sind verpflichtet, diese Vorgaben umzusetzen.

Die Regierung hat die technischen Möglichkeiten sorgfältig evaluieren lassen und eine politische Abwägung vorgenommen. Die daraus resultierende kantonale Energiestrategie baut auf den folgenden Eckdaten auf:

Der jährliche Stromverbrauch im Kanton Schaffhausen beträgt momentan etwa 500 Gigawattstunden (GWh).

Davon werden mit den bestehenden Wasserkraftwerken etwa 208 GWh produziert. Wir müssen



«Ich bin nicht für Windräder, aber für die Energiewende.»

**Andreas Frei**  
Bauleiter

also rund 290 GWh ersetzen, wovon für etwa 80 GWh ausserkantonal Strom bezogen werden müsste und für 209 GWh folgendes Potenzial errechnet wurde:

- Solarstrom 100 GWh (Stand heute gut 15 GWh)
- Windenergie 53 GWh
- Geothermie 26 GWh
- Biomasse 25 GWh (Stand heute gut 8 GWh)
- Wasser 5 GWh (Ausbau bestehender Anlagen).

Wir können auf keinen dieser Pfeiler verzichten, und es besteht kaum Verlagerungspotenzial. Vor allem müssen wir einen differenzierten Strommix anstreben, der die Stromproduktion bei Tag und Nacht sowie in Sommer und Winter möglichst gleichmässig ermöglicht.

Eine überproportionale Solarstromproduktion könnte andere Energieträger nicht ersetzen!

Das Potenzial der Windenergie von 53 GWh (2 Standorte: Randen und Chroobach) stellt 25 Prozent der gesamten Energie, die wir zu bauen müssen, dar.

Die Windkraftanlage Chroobach soll gemäss Projektstand ein Potenzial von mindestens 22 GWh haben und würde damit allein mehr als 10 Prozent zum angestrebten Ziel beitragen. Also ein essenzieller Beitrag.

Fundamentalopposition gegenüber der Windenergie ist in diesem Kontext nicht zielführend und verlangt nach konkreten Kompensationsmassnahmen, die zum ersten realistisch und zum zweiten mehrheitsfähig sind.

Wenn wir die Windenergie nicht nutzen könnten, würde der Druck auf die Wasserkraft zwangsläufig erhöht. Ohne die 53 GWh der Windenergie müsste zwingend das Wasserkraftwerk am Rheinfluss, mit einem geschätztem Energiepotenzial von 60 GWh, gebaut werden.

Ich erinnere aber daran, dass das Volk vor viereinhalb Jahren mit 58,7 Prozent Nein zum Wasserwirtschaftsgesetz und damit auch deutlich Nein zu diesem Rheinflusskraftwerk gesagt hat. Umweltschutzverbände und der Fischereiverband, führten damals eine

starke Kampagne gegen diese Pläne.

Der Höherstau des Rheins bringt etwa zwei bis fünf GWh, was die Windkraft nicht einmal ansatzweise kompensieren könnte.

Selbstverständlich kann ich die Bedenken bezüglich des Windkraftwerks Chroobach verstehen. Die Sichtbarkeit dieser Anlage beeinträchtigt das Landschaftsbild dieser Region massgeblich, und es fällt mir als Bewohner dieser Region auch nicht leicht, das zu akzeptieren. Gleichzeitig fällt es mir aber schwer, mit dem Finger reflexartig auf andere zu zeigen und von denen zu verlangen, die Nachteile einer solchen Anlage zu tragen, nach dem Motto: «Ich bin ja eigentlich schon für erneuerbare Energie und auch für Windenergie als solches, aber bitte nicht bei uns!»

Alle Arten der Stromproduktion bergen Risiken und haben Nachteile, und es wird keine Entscheidungen geben, die nur Vorteile und keine Nachteile haben.

Im Bewusstsein dessen bin ich zum Schluss gekommen, dem Projekt Chroobach eine faire Chance zu geben und mich auf eine konstruktive Diskussion über die Weiterentwicklung des Projektes einzulassen. Ich bin nicht für Windräder, aber für die Energiewende. Ich finde Windräder auch nicht schön, aber notwendig.

## LESEBRIEF

### Windphänomen Chroobach

Sehr geehrter Herr Oster. Ihre «Interpretation», dass die «Leitung der Gemeinde» (Gemeinderat?) in Hemishofen keinen «Glauben ...» (Vertrauen?) in die Wirtschaft habe, nur weil sie Steuereinnahmen aus der Windkraft im Zusammenhang mit dem Projekt Chroobach für unwahrscheinlich hält, ist letztlich nichts weiter, als eine aus der Luft gegriffene blanke Unterstellung. Aber immerhin habe ich den Satz verstanden.

In der Folge gelingt es mir an verschiedenen Stellen Ihres Leserbriefes nicht mehr, Ihren Gedanken zu folgen: «Es ist ein klimatischer Effekt, dass die Sonne die Wetterveränderungen beruhigt.» Versteh ich nicht. «Keine Sonne – mehr Wind oder in der Nacht – mehr Wind.» Versteh ich ebenfalls nicht. Und

der Satz ist wohl auch sprachlich nicht ganz korrekt. «Der Fakt ist, dass die Temperaturen in der Nacht tiefer sind als am Tag.» Bravo, Rolf Oster, das ist ja schon mal eine grossartige Feststellung und sprachlich (fast) korrekt formuliert. Ich verstehe, was Sie meinen, und teile sogar Ihren Standpunkt! «Daraus folgt, dass der Ausgleich grösser ist, also gibt es mehr Wind in der Nacht.» Das versteh ich nun wieder nicht mehr.

Irgendwie fehlt mir der richtige Schlüssel zu Ihrer Logik. Hätten Sie die Freundlichkeit, mir in der nächsten Ausgabe auf die Sprünge zu helfen?

Vielen Dank im Voraus.

**Johannes Wyss**  
Gordola



### Schön «verwütscht»!

Mit diesem Titel brachte die Theatergruppe von Jungwacht Blauring Eschenz (im Bild v. l. Elanie Wuffli, Hannes Gutschnig, Rahel Weber und Pascal Hangartner) am Abend des zweiten Weihnachtstages ein Stück auf die Bühne, das allen Altersgruppen der Zuschauer deutlich machte: Aufklärung erfordert klare Sprache. Die wurde aber wohl absichtlich vermieden, denn unklare Sprache erzeugt die lachhaftesten Missverständnisse, was am ausgiebigen Gelächter der Zuschauer einerseits und am verzweifelten Bemühen der Moser-Eltern mit pfarrherrlicher Unterstützung um Enkel unübersehbar wurde. «Verwütscht» wurde schliesslich der ungläubige Pfarrer, der an Vater Moser eine Kiste Champagner verlor. Anhaltender Beifall dankte am Ende den Spielern für höchst vergnügliche Missverständnisse. Bild H. J. Weber